

Władysław Tatarkiewicz Geschichte der sechs Begriffe

Kunst, Schönheit, Form, Kreativität,
Mimesis, Ästhetisches Erlebnis

SV

DENKEN UND WISSEN
EINE POLNISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von Dieter Bingen
Deutsches Polen-Institut Darmstadt
Redaktion: Peter Oliver Loew

Die Geschichte der sechs Begriffe des herausragenden polnischen Philosophen Władysław Tatarkiewicz ergänzt seine unvollendet gebliebene Geschichte der Ästhetik und führt sie in einzelnen Aspekten bis ins 20. Jahrhundert fort. Tatarkiewicz behandelt zentrale Fragen der Ästhetik durch eine Geschichte der Begriffe Kunst, Schönheit, Form, Kreativität, Mimesis und ästhetisches Erlebnis, die er von der Antike über das Mittelalter und die Moderne bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts führt. Seine Ausführungen sind von großer Anschaulichkeit und Prägnanz. Die Geschichte der sechs Begriffe ist bereits in mehr als zehn Sprachen übersetzt worden.

Der Warschauer Philosoph, Ästhetiker und Kunsthistoriker Władysław Tatarkiewicz (1886-1980) zählt zu den wichtigsten polnischen Denkern des 20. Jahrhunderts und legte glänzende Überblickswerke und Einzelstudien zur Geschichte von Philosophie, Ästhetik und Kunst vor.

Władysław Tatarkiewicz
Geschichte der sechs Begriffe
Kunst · Schönheit
Form · Kreativität · Mimesis
Ästhetisches Erlebnis

Aus dem Polnischen
von Friedrich Griesse

Suhrkamp Verlag

Originaltitel: Dzieje sześciu pojęć: sztuka · piękno · forma · twórczość ·
odtwórczość · przeżycie estetyczne.

Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1976.

Die Übersetzung wurde gefördert durch das Auswärtige Amt



Erste Auflage dieser Ausgabe 2023

© 2003, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

© Władysław Tatarkiewicz

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg

Satz: fio & flo, Thorn/Polen

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24387-9

www.suhrkamp.de

Geschichte der sechs Begriffe

Inhaltsübersicht

Vorwort	II
Einleitung	15
1. Die Kunst: Geschichte des Begriffs	29
2. Die Kunst: Geschichte der Klassifikation	79
3. Die Kunst: Geschichte des Verhältnisses von Kunst und Dichtung	111
4. Das Schöne: Geschichte des Begriffs	170
5. Das Schöne: Geschichte der Kategorien	222
6. Das Schöne: Streit zwischen Objektivismus und Subjektivismus	281
7. Die Form: Geschichte eines Terminus und von fünf Begriffen	317
8. Das Schöpferische: Geschichte des Begriffs	356
9. Die Nachbildung: Geschichte des Verhältnisses der Kunst zur Wirklichkeit	386
10. Die Mimesis: Geschichte des Verhältnisses der Kunst zur Natur und zur Wahrheit	421
11. Das ästhetische Erlebnis: Geschichte des Begriffs ...	448
Schluß	486
Literaturverzeichnis	501
Zum Autor	540
Abbildungsverzeichnis	543
Personenregister	547
Inhaltsverzeichnis	559

Vorbemerkung des Übersetzers

Trotz großer Anstrengungen ist es nicht gelungen, alle von Władysław Tatarkiewicz angeführten Zitate nach den deutschen Ausgaben zu überprüfen. Diese Textstellen werden im folgenden mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet.

Friedrich Griese, im November 2002

Vorwort

Die Geschichte der Ästhetik kann man, genau wie die Geschichte anderer Wissenschaften, auf zweierlei Weise auffassen: als Geschichte der Menschen, die sie schufen, oder als Geschichte der Probleme, die in ihr gestellt und gelöst wurden. Die vom Verfasser des vorliegenden Buches veröffentlichte *Geschichte der Ästhetik* (Bd. 1-3, 1960-68; deutsch: Basel/Stuttgart: Schwabe 1979-1986) war eine Geschichte von Menschen, Schriftstellern und Künstlern, die sich in früheren Jahrhunderten über das Schöne und die Kunst, die Form und die Kreativität geäußert haben. Das vorliegende Buch kehrt zu demselben Thema zurück, faßt es jedoch anders: als Geschichte der ästhetischen Probleme, Begriffe und Theorien. Beide Bücher, das frühere und das jetzige, stützen sich teilweise auf dasselbe Material, allerdings nur teilweise, denn das vorige endete mit dem 18. Jahrhundert, während das vorliegende bis in unsere Gegenwart führt. Und vom 18. bis zum 20. Jahrhundert ist in der Ästhetik viel geschehen; erst in dieser Zeit wurde sie als eine eigene Wissenschaft anerkannt, erhielt sie einen eigenen Namen und brachte sie Theorien hervor, an die Gelehrte und Künstler einst nicht im Traum gedacht hätten.

Das neue Buch ist mit dem alten jedoch insofern verwandt, als man es als Ergänzung und Abschluß betrachten kann, als dessen viertes Buch gewissermaßen. Wegen des teilweise gemeinsamen Materials waren jedoch auch Wiederholungen nicht zu umgehen. In der Geschichte der Ästhetik gibt es wie in anderen Wissenschaften Begriffe und Theorien, die in keiner Fassung fehlen dürfen. Hier hatte der alte Empedokles recht mit der Behauptung, daß ein Gedanke, der es wert ist, ausgesprochen zu werden, es auch wert ist, wiederholt zu werden. – Das ist das erste Problem, das im Vorwort angesprochen werden mußte.

Das zweite ist das der *Periodisierung*. Jedes Buch, das längere

Geschichtsräume umfaßt, muß diese in irgendeiner Weise unterteilen. Das vorliegende Buch bedient sich der einfachen Einteilung in vier große Perioden: Antike, Mittelalter, Neuzeit und Gegenwart. Die Grenze zwischen Antike und Mittelalter wird zwischen Plotin und Augustin, die zwischen Mittelalter und Neuzeit zwischen Dante und Petrarca gesehen. Als Grenze zwischen Neuzeit und Gegenwart wird die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert angenommen: Da zerriß die Kontinuität der Entwicklung, die trotz nicht geringer Veränderungen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert unbestreitbar ist.

Das dritte Problem: In einer Geschichte der Begriffe konnte sich der Autor entweder eine vollständige Inventarisierung oder nur eine Auswahl dessen, was im Laufe der Jahrhunderte über die Begriffe gedacht und geschrieben wurde, zur Aufgabe stellen. Eine Inventarisierung überstieg jedoch die Kräfte eines einzelnen, und sie erschien auch weniger dringlich als die Hervorhebung dessen, was es in den sukzessiven Konzeptionen des Schönen und der Kunst, der Form und der Kreativität an Trefendem, Tiefem und Originellem gab. Freilich stößt, wer eine Auswahl trifft, auf bekannte Schwierigkeiten: er kann sich selbst, seine Vorlieben und Bewertungen, seine eigenen Auffassungen von dem, was ewig gültig und was für bestimmte Epochen wesentlich ist, nicht gänzlich ausschalten. Die frühe Geschichtsperiode hat sich wenig um ästhetische Reflexionen gekümmert und sich noch weniger an sie gehalten, so daß eine Auswahl nicht notwendig war und fast das gesamte Material berücksichtigt werden konnte. Anders dagegen die uns näherstehenden Zeiten. In ihnen hat der Historiker unter vielem zu wählen, und seine Aufgabe ist umso schwieriger, als seinem Blick Distanz und Perspektive fehlen.

Auch die am Ende dieses Bandes aufgenommene Bibliographie bedarf einer Erläuterung im Vorwort. Sie ist nämlich nicht vollständig (eine vollständige Bibliographie zu einem Buch, das die gesamte europäische Ästhetik behandelt, wäre ein eigenes Werk). Sie enthält aber etwas mehr Titel als die im Text zitierten. Sie stellt das Arbeitsmaterial des Verfassers dar und führt die Arbeiten auf, die er benutzt hat. Sie ist unter-

teilt in Quellen und Monographien. Die Quellen sind schon im Text angegeben, aber in Abkürzung; den vollständigen Titel findet der Leser am Ende des Buches in der Bibliographie.

Die letzte notwendige Erläuterung gilt den Illustrationen. In einem Buch aus dem Bereich der Kunst und des Schönen wären sie unerlässlich, doch einen Text, in dem allein von Begriffen die Rede ist, könnte man fast nur illustrieren mit Verkörperungen von Begriffen, mit Allegorien, Vorstellungen der Gottheiten, die über die Künste und das Schöne wachen. Die griechische Konzeption dieser Gottheiten hat sich so sehr erhalten, daß man nicht nur die antiken Vorstellungen der Musen und des Orpheus reproduzieren konnte, sondern auch die Apolls aus dem 16. Jahrhundert, der drei Grazien aus dem 17. Jahrhundert und einer Muse aus dem 20. Jahrhundert. Unter den Illustrationen überwiegen Verkörperungen der Künste: der sieben freien Künste, der Poesie (Dichtung), der Malerei und des Theaters. Es findet sich unter ihnen aber auch der hl. Lukas als Patron der Malerei, eine barocke Allegorie der Unsterblichkeit der Künstler und eine als *Micron* betitelte zeitgenössische Allegorie der Unendlichkeit. Eine eigene Gruppe von Illustrationen bilden Berechnungen der vollkommenen Proportionen des Menschen: die bekannte Zeichnung von Leonardo da Vinci, eine weniger bekannte von Le Corbusier und eine kaum bekannte von Michelangelo, hier reproduziert nach einer Kopie, die einst von Stanisław August verehrt und in seine Sammlungen einverleibt wurde und jetzt Eigentum des Kupferstichkabinetts der Bibliothek der Universität Warschau ist. – Aus dieser polnischen Sammlung stammt die Mehrheit der Zeichnungen.

Das Buch wurde in den Jahren 1968-73 verfaßt. Es wurden aber auch einige ältere Fragmente aufgenommen, eines sogar aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Im Laufe seiner Entstehung wurden einzelne Kapitel veröffentlicht: im *Dictionary of the History of Ideas*, in einem Sammelband mit dem Titel *Wstęp do historii sztuki* [Einführung in die Kunstgeschichte] sowie in polnischen und ausländischen Zeitschriften.

Keines der Kapitel wurde jedoch in der vollständigen Fassung veröffentlicht, in der es hier erscheint.

Zu einem Vorwort gehören auch Dankesworte des Autors an all jene, die ihm geholfen haben, das Buch zu schreiben, zu illustrieren und herauszugeben. Sie gebühren Janusz Krajewski für die Vervollständigung der Bibliographie und nie nachlassende freundschaftliche Hilfe; Frau Prof. Helena Syrkusowa für zahlreiche Anregungen und wertvolle Ratschläge zum Bereich der zeitgenössischen Kunst; Frau Prof. Maria Ludwika Bernhard für ihre Hilfe bei der Auswahl der antiken Illustrationen; Frau Kustos Paulina Ratkowska bei der Auswahl der mittelalterlichen Illustrationen und den Kustoden des Kupferstichkabinetts, den Damen Teresa Sulerzyska und Elżbieta Budzińska, für das Zugänglichmachen der übrigen Sammlungen unter ihrer Obhut.

Einleitung

In die Mitte der Welt habe ich dich gestellt, damit du von da aus bequemer ringsum betrachten kannst, was es auf der Welt gibt. Weder als einen Himmlischen noch als einen Irdischen habe ich dich geschaffen [...], damit du wie ein Former und Bildner deiner selbst nach eigenem Belieben und aus eigener Macht zu der Gestalt ausbilden kannst, die du bevorzugst.

Giovanni Pico della Mirandola:
Oratio de hominis dignitate

I.

Um die Vielfalt der Erscheinungen gedanklich zu bändigen, faßt der Mensch sie zu Gruppen zusammen, und die größte Ordnung und Übersichtlichkeit erreicht er, wenn er sie in große Gruppen nach allgemeinsten Kategorien einteilt. In der Geschichte der europäischen Kultur hat man solche Einteilungen seit klassischen Zeiten vorgenommen; und ob diese nun der Struktur der Erscheinungen entsprachen oder ob menschlicher Konformismus wirksam war, diese großen Einteilungen der Erscheinungen, ihre allgemeinsten Kategorien haben sich jedenfalls über Jahrhunderte mit erstaunlicher Beständigkeit behauptet.

1. Es wurden und werden drei Arten von höchsten Werten unterschieden: *das Gute*, *das Schöne* und *das Wahre*. Schon von Platon wurden sie zusammen genannt (*Phaidros*, 246 e) und haben sich seither im europäischen Denken gehalten. Im Mittelalter trat diese Zusammenstellung häufig in der lateinischen Formel *bonum*, *pulchrum*, *verum* auf, mit einer etwas anderen Qualifikation: nicht als drei Werte, sondern als

drei »transcendentalia«, als höchste Bestimmungen. Als oberste Werte werden sie erneut in einer uns näherliegenden Zeit erwähnt, besonders von einem französischen Philosophen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Victor Cousin. Wir halten fest: das *Schöne* gilt in der Kultur des Westens seit altersher als einer der drei höchsten Werte.

2. Es wurden und werden drei Arten von Tätigkeiten und Lebensweisen unterschieden: *Theorie, Handeln, Schaffen*. Diese Einteilung findet sich bei Aristoteles, und man darf annehmen, daß er sie erdacht hat. In römischer Zeit machte Quintilian daraus die trichotomische Einteilung der *Künste* (*Inst. orat.*, II. 18. 1). Sie blieb die natürliche Einteilung für die Scholastik; sie erhielt sich auch in der Denkweise der Menschen der Neuzeit. Im Denken und Reden des Alltags tritt sie häufig in der vereinfachten, von Aristoteles abweichenden zweigliedrigen Formel von Theorie und Praxis auf. Ein Widerspruch davon ist auch die heutige Gegenüberstellung von Wissenschaft und Technik. Die grundlegende aristotelische Trichotomie fand auch Ausdruck bei Kant in seinen drei Kritiken: der Kritik der reinen Vernunft, der praktischen Vernunft und der Urteilskraft. Diese drei Kritiken, drei Bücher, separierten drei Bereiche der Philosophie voneinander und zugleich drei Bereiche menschlicher Interessen und Tätigkeiten. Wenn Autoren des 19. Jahrhunderts, insbesondere Kantianer, die Philosophie in *Logik, Ethik* und *Ästhetik* unterteilten, so war das dieselbe Einteilung in einer anderen, einfacheren Formulierung. Wiederum anders, aber mit verwandter Intention unterschied und unterscheidet man *Wissenschaft, Moral* und *Kunst*. Wir halten fest: Die *Ästhetik* gilt als einer von drei Bereichen der Philosophie, die *Kunst* seit altersher als einer von drei Bereichen menschlichen Schaffens und Handelns.

Ähnlich unterteilen die Psychologen in *Denken, Wollen* und *Fühlen*, wobei gelegentlich angemerkt wird, daß diese Trias der von Logik, Ethik und Ästhetik und der von Wissenschaft, Moral und Kunst entspreche. Diese Trichotomien waren und sind noch immer so verbreitet, daß es nutzlos wäre, all je-

ne aufzuführen, die sie im Laufe der europäischen Geschichte befürwortet haben. Allgemein kann man sagen, daß diese drei großen Trichotomien menschlicher Tätigkeit sich zusammen mit der aristotelischen Philosophie erhielten, sich aber auch dann noch behaupteten, als die letztere schwächer wurde; sie kehrten vor allem durch Kant wieder: nicht nur seine Anhänger, sondern auch seine Gegner bedienten sich seines dreigliedrigen Schemas.

3. Es wurden und werden (in der Philosophie wie im Alltagsdenken) zwei Arten von *Wesen* unterschieden: jene, die Teil der Natur sind, und jene, die vom Menschen geschaffen wurden. Diese Unterscheidung wurde früh von den Griechen eingeführt; sie unterschieden das, was »auf Grund von Natur« (*physei*) ist, von dem, was auf Grund von Kunst ist, dem, was menschliche Setzung (*nomo, thesei*) ist. Platon erklärt, dies sei eine Unterscheidung der Sophisten gewesen (*Nomoi*, X. 889 A). Es war für die Alten die Unterscheidung zwischen dem, was vom Menschen unabhängig, und dem, was von ihm abhängig ist; anders gesagt: zwischen dem Notwendigen und dem, das auch anders sein könnte. Das galt *prima facie* für praktische, gesellschaftliche Fragen, wurde aber auch auf die Kunst und auf Urteile über das Schöne angewandt.

Die Philosophie führte – ebenfalls schon in der Antike – eine ähnliche Unterscheidung ein, die aber auf einer anderen Grundlage beruhte, nämlich auf dem Gegensatz von Objekt und Subjekt: der Auszeichnung dessen, was unter unseren Dingen, Gedanken und Errungenschaften *objektiv* ist. Aristoteles unterschied einfach und radikal das, was »an sich« (*to kat'heauton*) ist, und das, was »für uns« (*to pros hemas*) ist. Doch in gleichem Maße war diese Entgegensetzung dem Denken Platons eigen; in der Geschichte des europäischen Denkens trat sie sowohl in der platonischen wie in der aristotelischen Strömung auf. Noch stärker wurde sie in der Neuzeit durch Descartes und Kant in den Vordergrund des Denkens gerückt und seither als eine Problematik der Philosophie be-

stimmt. In der Geschichte der Ästhetik war es zeitweise deren Hauptproblem, ob Dinge an sich oder nur für uns schön sind.

4. Es wurden und werden zwei Arten von Erkenntnis unterschieden: *geistige* und *sinnliche*. Mit aller Entschiedenheit wurden sie einander in der Antike gegenübergestellt als *aisthesis* und *noesis*, zwei Begriffe, die damals ständig benutzt und einander entgegengesetzt wurden. Diese Begriffe bewahrten ihre Position auch in der Neuzeit und bildeten die Grundlage für die Einteilung der Denker in Sensualisten und Rationalisten, bis hin zur Kantschen Lehre von den »zwei Stämmen der Erkenntnis«, die eine Synthese von Sensualismus und Rationalismus darstellte. Wir halten fest, daß der Name Ästhetik auf den griechischen Ausdruck *aisthesis* zurückgeht.

5. Es wurden und werden zwei *Faktoren des Seins* unterschieden: die Bestandteile und ihre Anordnung, anders gesagt die *Elemente* und die *Form*. Aristoteles schied sie voneinander, und sie haben sich seither, unterschiedlich interpretiert, über Jahrhunderte hinweg im europäischen Denken erhalten. Wir halten fest, daß die Form einer der Begriffe ist, die in Betrachtungen über die Kunst ständig wiederkehren.

6. Nachdrücklich unterscheidet man ferner zwischen der Welt und der Sprache, in der wir über die Welt sprechen, anders gesagt zwischen *Dingen* und *Zeichen*. Noch etwas anders: zwischen Dingen und Symbolen. Diese Unterscheidung stand nicht immer im Vordergrund der Wissenschaft, insbesondere der Wissenschaft vom Schönen und der Kunst, aber sie reicht zurück bis in die Frühzeit der griechischen Kultur, in der man einander schon das Ding und den Namen entgegensetzte: *rema* und *onoma*.

Das Gute – das Schöne – das Wahre, Theorie – Handeln – Schaffen, Logik – Ethik – Ästhetik, Wissenschaft – Moral – Kunst, Natur – menschliche Erzeugnisse, objektives und subjektives Eigentum, Geistiges und Sinnliches, Elemente – Formen, Dinge – Zeichen: all diese Unterscheidungen und

Kategorien sind grundlegend für das Denken der Welt oder wenigstens das des Westens. Zu ihnen gehören das Schöne, das Schaffen, die Ästhetik, die Kunst, die Form. Es steht außer Zweifel: die Ästhetik und ihre wesentlichen Begriffe gehören zum allgemeinsten und beständigsten Besitz des menschlichen Denkens. Und nicht minder beständig sind ihre großen Gegensätze: Schaffen und Erkenntnis, Kunst und Natur, Dinge und Zeichen.

II.

A. *Klassen*. Um die Erscheinungen gedanklich zu bändigen, verbinden wir solche, die einander ähnlich sind, miteinander und bilden aus ihnen Gruppen oder *Klassen*, wie die Logiker sagen. Wir verbinden sie zu kleineren und größeren, aber auch zu sehr großen Klassen, etwa den Klassen des Schönen und der Kunst, der Formen und des Schaffens, von denen schon die Rede war und von denen dieses Buch im weiteren handeln wird.

Wir bilden Klassen aufgrund der Eigenschaften, welche die Erscheinungen besitzen; es eignen sich jedoch nicht alle gemeinsamen Eigenschaften zur Bildung von Klassen. Die Klasse der grünen Objekte (um ein Beispiel zu nehmen, das außerhalb der Ästhetik liegt) umfaßt Gras, Smaragde, einige Papageien, Malachit und viele andere Dinge, aber sie ist von geringem Nutzen, weil grüne Objekte außer der Farbe wenig gemein haben und man nicht viel über sie als Klasse sagen kann. Als brauchbare Klassen gelten in der Ästhetik seit unvordenklichen Zeiten die Klassen der schönen, angenehmen, künstlerischen Dinge, die Klasse der Formen und die des Schaffens. Theoretiker wie Praktiker, Gelehrte wie Künstler waren und sind der Meinung, daß man über diese Klasse viel sagen kann; es wurden über sie nicht wenige Bände geschrieben.

Damit eine Klasse brauchbar ist, kommt es darauf an, daß die Eigenschaften, auf deren Grundlage sie gebildet wurde, erkennbar sind und man immer entscheiden kann, ob ein Objekt ihr angehört oder nicht. Diese Forderung erfüllen das